



Jan Urbich

»Heimwärts kam ich spät gezogen«

Das Subjekt der Heimkehr
in Dichtung und Philosophie
der Moderne

Eine kurze Problemgeschichte

Wallstein

Jan Urbich
Das Subjekt der Heimkehr
in Dichtung und Philosophie der Moderne

Jan Urbich

»Heimwärts kam ich spät gezogen«

Das Subjekt der Heimkehr
in Dichtung und Philosophie
der Moderne

Eine kurze Problemgeschichte



WALLSTEIN VERLAG

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der
Alexander von Humboldt-Stiftung

David Wellbery gewidmet

Inhalt

1. Vorbemerkung: Heimkehr als Sinnhorizont des Menschseins	7
2. Die Apotheose der Heimkehr in der älteren Philosophie und der christlichen Theologie (Aristoteles, Hegel, Christus, Nietzsche)	17
3. Umschlagsfiguren der Heimkehrverklärung in der deutschsprachigen Lyrik des 19. Jahrhunderts (Müller, May, Ganghofer, Nietzsche, Heine)	39
4. Stufen des subjektphilosophischen Problems der Heimkehr in der Moderne (Nietzsche, Levinas, Hegel, Laplanche)	77
5. Heimkehr in die Fremde: Hölderlin und Eichendorff	115
6. Verweigerte Heimkehr: Celan und Rilke	139
7. Verzögerte Heimkehr: Kafka	157
Nachbemerkung	195
Personenregister	197

ξυνὸν δέ μοι ἔστιν,
ὀππόθεν ἄρξωμαι· τόθι γὰρ παλιν ἴξομαι αὖθις.

Immer vom Gemeinsamen fange ich an:
Und dahin kehre ich zurück.

Parmenides, *Fragment B5*

1. Vorbemerkung: Heimkehr als Sinnhorizont des Menschseins

»Wir sind wie alle andern
denn wir möchten heim«

(Heinz Rudolf Kunze,
Dein ist mein ganzes Herz)

Heimat und Heimkehr haben Konjunktur. Die gesellschaftliche Bedeutung von *Heimat* und *Fremde* sowie der Bewegungen von *Flucht* und *Heimkehr* ist durch die sogenannte europäische »Flüchtlingskrise« seit 2015 nochmal sprunghaft gestiegen. Man könnte mittlerweile fast den Eindruck haben, dass die gesamte politische Landschaft aus Parteien und Institutionen in der Europäischen Union unter dem Druck der Öffentlichkeit ihre Programme auf das Thema »Heimat« abstimmt. Eine solche Sicht würde allerdings verkennen, dass sich gegen die »Globalisierung« bereits seit den frühen 2000er Jahren weltweit eine kritische Öffentlichkeit organisiert hat, die aus ökologischer wie anti-neoliberalistischer Perspektive die Bedeutung von Heimat im Sinne des *Lokalen* bzw. *Regionalen* wieder stark gemacht und vom Mief des Provinziellen, Kleingeistigen, Fremdenfeindlichen und Nationalistischen zu befreien versuchte. Die Renaissance von Heimat und Regionalität ist also ein ganz wesentliches Charakteristikum des anbrechenden 21. Jahrhunderts. Gewechselt hat inzwischen allerdings die öffentliche Wahrnehmung der *diskursbestimmenden* Akteure in ihrer politischen und weltanschaulichen Verortung: von »grün«-liberaler, weltoffener Bejahung der regionalen Produktion und ihrer kontrollierbaren Bedingungen von wirtschaftlicher Fairness und ökologischer Nachhaltigkeit hin zu rechtsnationaler Rhetorik des urtümlich-gewachsenen, angeblich homogenen Eigenen und seiner Bedrohung durch das dämonische Fremde, die bis zu hysterisch paranoiden Phantasien der angeblich drohenden »Umvolkung« durch ungesteuerte Zuwanderung reicht. Gegen die Überlastungs- und Überforderungsdynamiken von Globalisierung und geopolitischen Krisen am Anfang des 21. Jahrhunderts erweist sich so in

verschiedenen Hinsichten die Heimat als letzte Rückzugs- und Verteidigungsbastion einer Identität, die aus Sicht vieler Menschen kaum anderweitig zu sichern ist.

Mit mythopoetischen Reflexionen der Heimat ist indes bereits die ästhetische Moderne spätestens seit dem 19. Jahrhundert intensiv beschäftigt. Heimat und Regionalität sind ihr stets Abstoßungs- wie Fluchtpunkt zugleich. Einerseits ist die literarische Moderne in ihren avancierten Vertretern und Strömungen seit der Frühromantik auch eine Literatur der Großstädte, der gesellschaftlichen Beschleunigung, der bejahen Wurzellosigkeit und Unbehaustheit als Freiheit, der Begeisterung für die neuesten Produktionsmittel, Materialien und Techniken, des neugierigen Blicks in das Offene der Fremde, und der Verachtung für alles Kleinbürgerliche, Weltenge, Stehengebliebene.¹ Bei Georg Simmel heißt es zu den subjektsoziologischen Bedingungen dieser modernen »Fernsucht«:

Die Verhältnisse des modernen Menschen zu seinen Umgebungen entwickeln sich im ganzen so, daß er seinen nächsten Kreis ferner rückt, um sich den ferneren mehr zu nähern. Die wachsende Lockerung des Familienzusammenhanges, das Gefühl unerträglicher Enge im Gebundensein an den nächsten Kreis, dem gegenüber Hingebung oft ebenso tragisch verläuft wie Befreiung, die steigende Betonung der Individualität, die sich gerade von der unmittelbaren Umgebung am schärfsten abhebt – diese ganze Distanzierung geht Hand in Hand mit der Knüpfung von Beziehungen zu dem Fernsten, mit dem Interessiert-sein für weit Entlegenes, mit der Gedankengemeinschaft mit Kreisen, deren Verbindungen alle räumliche Nähe ersetzen. Das Gesamtbild aus

1 Mittlerweile bereits zum Klassiker geworden ist eine Studie von Hartmut Rosa, die mittels der Zentralperspektive der »Beschleunigung« zugleich eine umfassende Sichtung der gesellschaftlichen Moderne in ihren zentralen Dimensionen vielfältiger *Entwurzelung* liefert: Hartmut Rosa: *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne*. Frankfurt a.M. 2005, und ders.: *Beschleunigung und Entfremdung. Entwurf einer kritischen Theorie spätmoderner Zeitlichkeit*. Frankfurt a.M. 2013.

allem bedeutet doch ein Distanznehmen in den eigentlichen inneren Beziehungen, ein Distanzverringern in den mehr äußerlichen.²

Andererseits schlägt dieses Pendel unter den Gefahren pathologischer Entwurzelung, die es für das entfesselte gesellschaftliche Subjekt birgt,³ immer wieder in Richtung einer Sehnsucht nach dem Bergenden, Sinnhaften und Verlässlichen von Tradition, Heimat und Provinz aus. In dieser Hinsicht gehört auch die ›anti-moderne‹ Moderne (in der Dichtung z. B. bei Adalbert Stifter, Wilhelm Raabe oder Jeremias Gotthelf), besonders wo sie ästhetisch im voll entwickelten Problembewusstsein moderner Formensprachlichkeit agiert, wesentlich zur Moderne dazu: Ästhetische Modernität und gesellschaftliche Modernität sind nicht notwendig identisch. Heideggers Rede von dem

- 2 Georg Simmel: *Philosophie des Geldes*. Berlin ⁶1958, S. 541. »So suchen wir, wenn uns der Sinn der Heimat verloren ging, die fernen Abenteuer-Welten auf.« (Ernst Jünger: *Auf den Marmor-Klippen*. Hamburg 1940, S. 107)
- 3 Gottfried Willems hat sie einmal treffend auf die Schlagworte Materialismus, Nihilismus, Skeptizismus gebracht. Vgl. Gottfried Willems: *Geschichte der deutschen Literatur*. Bd. 3: *Goethezeit*. Köln, Weimar, Wien 2013, S. 269-333, bes. S. 290-296, und S. 351 et passim. In Ernst Jüngers Figur des »Waldgängers« ist diese Figur des modernen Menschen als ontologisch in den entfesselten Produktivkräften der Moderne heimatlos Gewordener mythisch-heroisch zur konservativen Widerstandsfigur gewendet, die sich romantisch an den Wald als Substrat aller ursprünglichen Heimatimaginationen bindet: »Waldgänger aber nennen wir jenen, der durch den großen Prozeß vereinzelt und heimatlos geworden, sich endlich der Vernichtung ausgeliefert sieht. Das könnte das Schicksal vieler, ja aller sein – es muß also noch eine Bestimmung hinzukommen. Diese liegt darin, daß der Waldgänger Widerstand zu leisten entschlossen ist und den, vielleicht aussichtslosen, Kampf zu führen gedenkt.« (Ernst Jünger: *Der Waldgang* [1951]. Stuttgart 1980, S. 28) – »Der Wald ist heimlich. Das Wort gehört zu jenen unserer Sprache, in denen sich zugleich ihr Gegensatz verbirgt. Das Heimliche ist das Trauliche, das wohlbeborgene Zuhause, der Hort der Sicherheit. Er ist nicht minder das Verborgene-Heimliche und rückt in diesem Sinne an das Unheimliche heran.« (Ebd., S. 50)

»schweigenden Zuruf der Erde«,⁴ einer Erde, die er als »das, wohin das Aufgehen alles Aufgehende [...] zurückbirgt«⁵ bezeichnet, mythopoetisiert diese Idee des letzten Grundes, auf dem das Subjekt in der Heimat im wahrsten Sinne des Wortes *zum Stehen kommt*. Das antike Konzept des *Kosmopolitismus* als Identitäts- und Lebensform, welche die Heimat mit dem gesamten bekannten Erdkreis identifiziert, ist deshalb in der Moderne in besonderer Weise zu einem Kampfbegriff geworden, an dem sich die Demarkationslinie der gegenstrebigem Grundkräfte der Weltöffnung und -schließung deutlich abzeichnet. Immanuel Kants großer kosmopolitischer Vision eines befriedeten Weltstaates in seiner Schrift *Zum ewigen Frieden* (1795/ 1796), die indirekt das Ideal des aufgeklärten Weltbürgers als von der nationalen Heimat emanzipierten entwirft, der im Geiste eines allgemeinen Pflichtgefühls gegen alle Menschen die weltbürgerliche Verfassung anstrebt, steht Oswald Spenglers heftige Kritik des Kosmopolitismus, der sich für ihn vor allem in der kulturlosen Einrichtung moderner »Weltstädte« manifestiert, unter der Fahne nationalmythischer Überhöhung des je Eigenen entgegen:

Die Weltstadt bedeutet den Kosmopolitismus an Stelle der »Heimat«, den kühlen Tatsachensinn an Stelle der Ehrfurcht vor dem Überlieferten und Gewachsenen [...]. Zur Weltstadt gehört nicht ein Volk, sondern eine Masse. Ihr Unverständnis für alles Überlieferte, indem man die *Kultur* bekämpft [...], [...] das bezeichnet der endgültig abgeschlossenen Kultur, der Provinz gegenüber eine ganz neue, späte und zukunftslose, aber unvermeidliche Form menschlicher Existenz.⁶

4 Martin Heidegger: *Der Ursprung des Kunstwerkes* [1935/36]. In: Ders.: *Holzwege*. Frankfurt a.M. ⁸2003 (= *Gesamtausgabe*, Bd. 5), S. 1-74, hier S. 19.

5 Ebd., S. 28.

6 Oswald Spengler: *Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte* [1918ff.]. München ¹⁶2003, S. 46 (Einleitung). In einer Fußnote heißt es dort zum Begriff der »Heimat«: »Ein tiefes Wort, das seinen Sinn erhält, sobald der Barbar zum Kul-

Heimat im heutigen Sinne einer beständigen und vor allem beständig *gefährdeten* Sehnsuchts- und Identitätsinstitution *entsteht* für den modernen Menschen überhaupt erst dort, wo er sich im Zeichen seiner unbedingten Ansprüche auf alle möglichen Formen sozialer *Freiheit* ihrer Selbstverständlichkeit entledigt hat, um im Konzert permanenter Revolutionen (politische, soziale, technische, wissenschaftliche, kulturelle, ästhetische) den gesellschaftlichen Fortschritt ins Werk zu setzen: Als Kampf begriff ist sie ein Produkt des unbehausten 19. Jahrhunderts.⁷

Die Heimat bzw. das Zuhause ist nur *erreichbar* durch Heimkehr. In einer Welt beständiger Mobilität wird das Heimkehren zur Existenzform und der Mensch folglich in den Konstanten seines Begehrens ein *homo rediens*. Die Heimkehr beschäftigt deshalb die Dichtung und Literatur der Moderne in besonderem Maße: Treffen doch in ihr die beiden gegensätzlichen Zielrichtungen des modernen Bewusstseins in seiner *Rastlosigkeit* (in die Welt hinaus – in die Heimat zurück) an ihrem sensibelsten Kontaktpunkt *konfrontativ* aufeinander, sodass sich der Zwiespalt von Heimatverachtung und Heimatsehnsucht hier besonders dringlich verhandeln lässt. Im Thema bzw. Motiv der Heimkehr verdichtet sich das *Problembewusstsein* des modernen Subjekts von den Widersprüchen seiner Verortung in der Welt und den Ambivalenzen seiner Zugehörigkeit. Die Literaturwissenschaft als Fach, das sich in den letzten Jahren immer wieder einer aggressiven Befragung ihrer gesellschaftlichen Relevanz ausgesetzt sieht,⁸ kann das *poetische* Wissen von

turmenschen wird, und ihn wieder verliert, sobald der zivilisierte Mensch das »*ubi bene, ibi patria*« zum Wahlspruch erhebt.« (Ebd.)

7 Vgl. Hartmut Rosa: *Heimat im Zeitalter der Globalisierung*. In: *Der blaue reiter. Journal für Philosophie* 23 (2007), S. 19–23.

8 Vgl. zuletzt bspw. die Diskussion anschließend an den Beitrag von Martin Doerry: *Wer war Goethe? Keine Ahnung, irgendso'n Toter*. In: *Der Spiegel* 6 (2017), <http://www.spiegel.de/spiegel/germanistik-studium-wo-die-chancen-fuer-germanistik-studenten-liegen-a-1133069.html> (abgerufen 11.12.2018); dagegen Klaus Kastberger: *Schluss mit dem Totentanz-Geraune*. In: *Zeit Online*, <https://www.zeit.de/kultur/literatur/2017-02/germanistik-literatur-deutsche-sprache-krise> (abgerufen 11.12.2018) und Heinz

der *conditio humana*, um das sie sich kümmert, indes gerade dort am besten sichtbar machen, wo sich wie in diesem Fall eine unmittelbar einsichtige Relevanz für die gesellschaftliche Gegenwart daran bindet. Dabei aber gilt es, in der Sache keine Abstriche zu machen an der Eigensinnigkeit, mit der Dichtung Wirklichkeit zu erschließen vermag. Denn dies tut sie, wo sie im ästhetischen Sinn »gelungen« ist, nicht in platter tagespolitischer Anwendbarkeit auf pragmatische Fragen und nicht in sentenzenhafter Kalenderspruchmoralistik. Sie tut es vielmehr idealerweise bezüglich größerer Zeitläufte, mit der ihr eigenen reflexiven Intensivierung der Wahrnehmung von Sprache,⁹ und im genauen, einlässlichen Blick auf den ganzen Reichtum des Menschseins in den weitgespannten Möglichkeiten seines Denkens, Fühlens und Handelns, der ihr durch die fiktionale Distanznahme sichtbar wird. Zu erschließen, was Literatur zum Problem von Heimkehr zu sagen hat, heißt demnach, sie *als* Literatur – und d.h. mit den Mitteln literaturwissenschaftlicher Interpretation, die auf diesen besonderen Diskurscharakter abgestimmt sind – zum Sprechen zu bringen. Nur dann nämlich eröffnet sie die Relevanzspielräume, in denen von ihr Beiträge zur grundsätzlichen Diskussion von Heimat, Zuhause und Heimkehr zu erwarten sind. David Wellbery hat das wesentliche *Problematisierungspotential*, mit welchem moderne Literatur zu einer *kritischen Instanz* hinsichtlich der *Selbstverständlichkeit* bestimmter Sinnmuster und der ihnen innewohnenden *Gewalt* zu werden vermag, folgendermaßen pointiert:

Moderne Literatur [...] ist ein unersetzbares Medium, in dem kulturelle Sinnentwürfe auf ihre inneren Brüchigkeiten, Instabilitäten und Krisen hin einsichtig, in dem aber auch tragfähige Leitbilder ausgeformt werden. [...] Ein modernes

Drügh, Susanne Komfort-Hein, Albrecht Koschorke: *Wir Todgeweihten grüßen euch!* In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 9. 2. 2017, <https://www.faz.net/-gsf-8uodc> (abgerufen 11. 12. 2018).

9 Zur Sprachlichkeit der Literatur vgl. in konziser Weise Dirk Oschmann: *Die Sprachlichkeit der Literatur*. In: Alexander Löck, Jan Urbich (Hg.): *Der Begriff der Literatur. Transdisziplinäre Perspektiven*. Berlin 2010, S. 409-426.

literarisches Werk, so könnte man sagen, ist die eigene Frage als Form.¹⁰

In diesem Sinne gilt es im folgenden Essay anhand von einigen Beispielen die poetisch-philosophische *Idee* der Heimkehr als eine Gestalt des ›unglücklichen Bewusstseins‹ sichtbar zu machen und zu verstehen, welchen geschichtlichen wie ethischen Erkenntnisfortschritt dies für das Wissen um Heimkehr zu erzeugen vermag. Mit dem Ausdruck ›unglückliches Bewusstsein‹ hat Georg Wilhelm Friedrich Hegel in seiner *Phänomenologie des Geistes* (1806) das Bewusstsein bezeichnet, das sich in einer ›entzweigebrochene[n] Wirklichkeit‹¹¹ wiederfindet, für die sich kein übergreifendes, harmoniestiftendes Prinzip eines Ganzen mehr finden lässt, welches die *Teile* wieder zu *Momenten* einer wesentlichen Einheit reintegriert.¹² Das moderne Subjekt kennt viele Weisen, wie ihm die widersprüchlich gewordene Realität unrettbar in einander ausschließende Seiten auseinanderfällt: u.a. auch die Notwendigkeit wie den Fluch eines Zuhause, den Sehnsuchts- wie den Schreckensort der Fremde, die Möglichkeit wie die Unmöglichkeit von Heimkehr. Kaum irgendwo sonst ist diese Ambivalenz von Freiheitszwang und Freiheitsdrang, Heimatsehnsucht und Heimatverachtung des ›unglücklichen Bewusstseins‹ poetisch so überdeutlich aus-

10 David Wellbery: *Seiltänzer des Paradoxalen. Aufsätze zur ästhetischen Wissenschaft*. München 2006, S. 234. Mann könnte den letzten Satz übrigens mit gutem Recht auch so formulieren: Ein modernes literarisches Werk ist die eigene Form als Frage.

11 G. W. F. Hegel: *Phänomenologie des Geistes*. Frankfurt a. M. 1989 (= *Werke*, Bd. 3), S. 170 (der gesamte Abschnitt ebd., S. 163-177). Vgl. zur literaturgeschichtlichen Relevanz des Topos Hans Mayer: *Das unglückliche Bewußtsein. Zur deutschen Literaturgeschichte von Lessing bis Heine*. Frankfurt a. M. 1989.

12 Der Unterschied von *Teilen*, die zueinander und zu ihrer Einheit in bestimmter Hinsicht äußerlich bleiben, und *Momenten* als ›noch unterschiedene, aber zugleich aufgehobene‹ Elemente, die ihren Unterschied nur im Zusammenhang des Begriffs haben, dessen innere Bestimmungen sie sind (G. W. F. Hegel: *Wissenschaft der Logik*. Bd. I. Frankfurt a. M. 1986 [= *Werke*, Bd. 5], S. 112), ist für Hegels *Logik* wesentlich.

gedrückt wie in Friedrich Nietzsches dialogischem Gedicht *Der Freigeist* (1884), in welchem beide Seiten (der am Auszug in die Fremde Leidende und der am Zuhause Leidende) widerstreitend miteinander ihre Unglückspotentiale gegeneinander abgleichen:

Der Freigeist

ABSCHIED

»Die Krähen schrei'n
Und ziehen schwirren Flugs zur Stadt:
Bald wird es schnei'n –
Wohl dem, der jetzt noch – Heimat hat!

Nun stehst Du starr,
Schaust rückwärts ach! wie lange schon!
Was bist du Narr
Vor Winters in die Welt – entflohn?

Die Welt – ein Thor
Zu tausend Wüsten stumm und kalt!
Wer Das verlor,
Was du verlorst, macht nirgends Halt.

Nun stehst du bleich,
Zur Winter-Wanderschaft verflucht,
Dem Rauche gleich,
Der stets nach kältern Himmeln sucht.

Flieg', Vogel, schnarr'
Dein Lied im Wüsten-Vogel-Ton! –
Versteck', du Narr,
Dein blutend Herz in Eis und Hohn!

Die Krähen schrei'n
Und ziehen schwirren Flugs zur Stadt:
Bald wird es schnei'n,
Weh dem, der keine Heimat hat!«

ANTWORT.

Daß Gott erbarm'!
Der meint, ich sehnte mich zurück
In's deutsche Warm,
In's dumpfe deutsche Stuben-Glück!

Mein Freund, was hier
Mich hemmt und hält ist *dein* Verstand,
Mitleid mit *dir*!
Mitleid mit deutschem Quer-Verstand!¹³

In diesen Spannungen, die sich nicht mehr auf einfache Weise überbrücken und aufheben lassen, wenn man nicht ideologischen Verkürzungen des Problemstandes auf den Leim geht, muss sich der moderne Mensch seinen Platz in der Wirklichkeit suchen: So sagt es die Dichtung. Und was er u. a. daraus zu lernen vermag? Vielleicht schon zu Beginn, dass wir nur dort menschlich handeln, wo wir aus einer Ethik der *Verantwortung* für die *Verletzlichkeit* des Anderen in seinem *Ausgesetztsein* und *Angreifbarsein*, d. h. aus seiner stets latenten Heimat- und Schutzlosigkeit heraus, über Zugehörigkeiten und Grenzen sprechen.¹⁴ Wie heißt es gleich zu Anfang in Wilhelm Müllers Gedichtzyklus *Winterreise* (1823/24), der von Franz Schubert 1827 kongenial vertont werden ist: »Fremd bin ich eingezogen, / Fremd zieh' ich wieder aus.«¹⁵

- 13 Friedrich Nietzsche: *Nachgelassene Fragmente 1884-1885*. Hg. v. Giorgio Colli und Mazzino Montinari. München 1999 (= *Kritische Studienausgabe [KSA]*, Bd. 11), S. 331f.
- 14 Vgl. zu dem Grundriss einer solchen Ethik Judith Butler: *Kritik der ethischen Gewalt. Adorno-Vorlesungen 2002*. Erweiterte Neuausgabe. Frankfurt a. M. 2007, bes. S. 113-180.
- 15 Wilhelm Müller: *Gedichte*. Hg. v. Karl-Maria Guth. Berlin 2014, S. 116.

2. Die Apotheose der Heimkehr in der älteren Philosophie und der christlichen Theologie (Aristoteles, Hegel, Christus, Nietzsche)

Das Motiv der Heimkehr zählt zweifellos zu den wichtigen und dementsprechend oft verwendeten Elementen in der Literaturgeschichte. Der Grund dieser Fundamentalität scheint offensichtlich zu sein, gehört Heimkehr doch zu den sich wiederholenden Grunderfahrungen jedes Menschen (mehr und mehr noch in einer sich globalisierenden Welt des ständigen Fortgehens und Rückkehrens). Dies gilt sowohl für die engere Sphäre des Alltags, in welcher bspw. die alltägliche Heimkehr von der Arbeit durch den Unterschied von ›privat‹ und ›öffentlich‹ strukturiert ist, wie auch für die weitere Sphäre alltagsüberschreitender Ortswechsel (mit den Extremwerten von Heimkehrbewegungen aus existentieller, weit entfernter bzw. lang anhaltender Fremde wie Krieg, Exil etc.), in der sich der eigentliche Zielpunkt der Heimkehr zur Heimatregion oder zum Heimatland weiten kann. Voraussetzung dieser humanspezifischen Grunderfahrung der Heimkehr ist die Besetzung der Lebensräume des Daseins, die dem Menschen physisch, psychisch, sozial und ökonomisch zugänglich sind, mit normativ gestaffelten Wertmustern der *Zugehörigkeit* bzw. des *Ursprungs*. Damit hält der Mensch inmitten wechselnder lebensräumlicher Verortungen als tragendes Element seines emotionalen Haushalts einen ganz persönlichen (freilich nicht individuellen) Koordinatenursprung bezeichnet, von dem aus und auf den hin seine Bewegungen koordiniert bzw. erzählbar sind. Heimkehr stellt ein fundamentales Handlungsmuster menschlichen In-der-Welt-Seins wie Sich-Orientierens – und damit eine anthropologische Konstante überhaupt – dar, mittels dessen Menschen ihren Charakter als sozialräumliche Wesen ausagieren und lokale Unterschiede bezüglich des Herkommens emotiv-affektiv wertbesetzen.¹

1 Es ist darauf hinzuweisen, dass »Zuhause« nicht notwendig mit der Kategorie der Herkunft (Heimat), also unter ontogenetischen

Die »Heimkehrfähigkeit« als Orientierungsvermögen im Raum mittels Erinnerungsbildern, physisch-psychischer (bspw. haptischer, olfaktorischer) Reiz-Reaktions-Muster u.Ä. gilt schon bei »höheren« Tieren als Ausweis einer komplexeren sozialen Organisation ihres Lebensraumes.² Das »Heim« der Heimkehr als deren Richtungssinn ist somit Ergebnis der Gruppierung eines Lebensvollzuges um das räumliche Zentrum eines *Zuhause*. Diese normative Ordnung der Lokalisation bildet die Voraussetzung dafür, dass wir uns in der *Bewegung* des Heimkehrens auf wiederholte Weise mit diesem Nullpunkt unserer persönlichen Weltordnung konfrontieren, wenn wir uns von ihm entfernt haben und nun zu ihm zurückkehren: ihn dadurch immer wieder neu erleben, ihn vielleicht hinterfragen oder neu bewerten. Die Ideologie der »Heimat« – dieser so schwierige, weil anthropologisch gesehen zugleich universal gültige wie politisch in besonderer Weise aggressionspotente wie missbrauchsoffene Begriff³ – verdichtet diese Dynamik zu

Aspekten, definiert sein muss (wenn auch faktisch sicherlich zumeist so definiert ist). Menschen können ihr Zuhause auch im Sinne einer emotiv-affektiven Wertbesetzung wählen bzw. gestalten (»Wahlheimat«), sodass ontogenetisch spätere Lebensorte zu emotiv-affektiven Ursprungsorten werden können. Dieses Tun ist aber nicht beliebig möglich und vor allem mit einem größeren psychodynamischen Aufwand verbunden. Im Folgenden ist bezüglich der *Idee* der Heimkehr stets das Zuhause der ursprünglichen Heimat (und kein späteres, sich von der Heimat unterscheidendes Zuhause) gemeint, wie es für Menschen bis weit ins 20. Jahrhundert der Normalfall ihrer Bezugnahme auf ein »Zuhause« gewesen ist. Des Weiteren meint hier Heimkehr v. a. die idealtypisch zugespitzte Situation der existentiellen Heimkehr, d. h. der Heimkehr aus der Fremde, in welcher für das Subjekt mglw. alles *auf dem Spiel steht*: Denn eben in dieser idealtypischen Charakteristik wird sie in Dichtung und Philosophie zumeist verhandelt.

2 Vgl. Kirsten Wagner: *Kognitiver Raum*. In: Stephan Günzel (Hg.): *Handbuch Raum*. Stuttgart 2010, S. 234-249, hier 238, und Bernd Heinrich: *Der Heimatinstinkt. Das Geheimnis der Tierwanderung*. Berlin 2017.

3 Wie sehr der Begriff »Heimat« in der Literatur aufgrund seiner ideologischen Besetzung, trotz aller Konjunktur, noch immer umstritten ist, hat unlängst Peter Handke in einem Interview ange-

einem festen emotionalen wie politischen Aggregatzustand.⁴ Heimat und Heimkehr sind dementsprechend Wechselbegriffe, die sich gegenseitig bedingen, auch wenn die Heimkehr als Handlungs- und Bewegungsformat des Menschen nicht notwendig an eine gesteigerte Ideologie von Heimat gebunden sein muss.

Die ›schöne‹ Literatur nun, die für das Menschliche (die »conditio humana«) in allen seinen Facetten der Hauptansprechpartner im Bereich der hochkulturellen Praktiken ist⁵ – auch weil sie in der ›Doppelbindung‹ literarischer Er-

deutet: »Man ist nirgendwo zu Hause. [...] Das Wort Heimat darf man nicht gebrauchen.« Jan C. Behmann: *Interview mit Peter Handke*. In: *der Freitag* 34 (2018), S. 15-18, hier S. 16. Freilich kann die Betonung der *Regionalität* von Heimat auch gegen Nation bzw. Nationalismus und deren politische Implikationen in Stellung gebracht werden, indem durch sie kleinere geographische Einheiten in ihrer möglicherweise transnationalen Verflechtung, die quersteht zur Logik nationaler Grenzen, in den Blick kommen. Zu neueren, produktiven Ansätzen in der Forschung zu »Heimat« vgl. Edoardo Costadura, Klaus Ries (Hg.): *Heimat gestern und heute. Interdisziplinäre Perspektiven*. Bielefeld 2016, v.a. die Einleitung der Herausgeber: *Heimat – ein Problemaufriss*. In: ebd., S. 7-24. Die gegenwärtige Konjunktur des Heimatbegriffs belegen einerseits populäre Sachbücher wie Eberhard Rathgeb: *Am Anfang war Heimat. Auf den Spuren eines deutschen Gefühls*. München 2016, und andererseits literatur- oder kulturwissenschaftliche Heimatbegriffsgeschichten wie Susanne Scharnowski: *Heimat. Geschichte eines Missverständnisses*. Darmstadt 2019.

4 Es ist allerdings nicht zielführend, ›Heimat‹ als einen »bis ins Innerste vergiftete[n] Begriff« zu bezeichnen und mit völkischem Denken völlig gleich-, sowie allen Konzepten von »Freiheit und Gleichheit von Individuen als politische und soziale Subjekte« abstrakt entgegenzusetzen, wie es von Samuel Salzborn vorgeschlagen wird (*Heimat: Identität und Ausgrenzung*. In: <https://www.theorieblog.de/index.php/2018/10/heimat-identitaet-und-ausgrenzung/> [abgerufen am 10.9.2019]). Wer den Heimatbegriff dem völkischen Denken derart widerstandslos überlässt, leugnet eben die anthropologischen Aspekte seiner ambivalenten Gestalt, an die auch aufgeklärte liberale Demokratien anschließen können.

5 Vgl. dazu die Arbeiten von Gottfried Gabriel, bspw.: *Der Erkenntniswert der Literatur*. In: Löck, Urbich (Hg.): *Der Begriff der*

kenntnis die objektiv-erkennende sowie die subjektiv-wertnehmende Perspektive ineinanderblendet und deshalb zeigt, »wie es für jemanden ist, Wirklichkeit in bestimmten Handlungen und Sichtweisen zu erfahren und zu erschließen«⁶ –, war für das Heimkehren und seine vielfältigen ästhetischen, sozialen, geschichtlichen, psychologischen und philosophischen Implikationen stets einer der wichtigsten Reflexionsräume. Allerdings ist sie keinesfalls die *einzig*e Diskursform, die sich mit den letzten Sinnhorizonten des Heimkehrens auseinandergesetzt und diese geprägt hat. Theologie und Philosophie haben über die Jahrhunderte das Motiv der Heimkehr ebenfalls, natürlich in Verbindung mit der bis ins 18. Jahrhundert in ihrem Dienst stehenden nicht-autonomen Dichtung, als Metapher und symbolischen Träger von Grundsachverhalten des Daseins benutzt.⁷ Sowohl theologisch als auch philosophisch ist dabei das urszenische Ereignis der Heimkehr semantisch *gesteigert* und religiös *universalisiert* worden. Um das näher zu verstehen, empfiehlt es sich heuristisch, den Grund dieser hermeneutischen Maßnahmen in den Sinnpotentialen einer basalen Denkfigur zu suchen, deren Allgemeinheit und Abstraktheit die vielfältige Anwendbarkeit einer aus ihr abgeleiteten Deutungsroutine für das thematische Feld der Heimkehr garantiert. Diese Grundfigur findet sich bei Aristoteles. Für Aristoteles nämlich ist die *Kreisbewegung* als »vollkommenste Bewegung in der Sphäre des Bewegtseins«⁸ die nächstliegende

Literatur, S. 247-262, hier S. 260f., und ebenso Gottfried Willems: *Literatur*. In: Ulfert Rickelfs (Hg.): *Fischer Lexikon Literatur*. Bd. 2. Frankfurt a.M. 2002, S. 1006-1029.

6 Jan Urbich: *Literarische Ästhetik*. Köln, Weimar 2011, S. 258.

7 Die Kunstformen von Bildender Kunst, Malerei, Architektur und Film bleiben hier rein aus Platzgründen unbeachtet. Vgl. z.B. zum Film beispielhaft der instruktive Aufsatz von Frieder von Ammon: *Heimkehrer. Über »Taxi Driver«*. In: http://www.medienobservationen.lmu.de/artikel/kino/kino_pdf/ammon_taxi.pdf (abgerufen am 30.8.2019).

8 Wolfgang Welsch: *Der Philosoph. Die Gedankenwelt des Aristoteles*. München 2012, S. 268. Vgl. Aristoteles, *Physik*, VIII, 8; *Metaphysik*, X, 1; XII, 6, 7.